



Vorläufige Fassung

## **Wirtschaftsforum Winterthur 16. März 2006**

Pater Niklaus Brantschen

### **Vom Vorteil gut zu sein: Die Wiederentdeckung der Tugend**

Wer kennt ihn nicht, den David von Michel Angelo? Und wer kennt nicht die Worte, die Der Künstler bei der Enthüllung der kolossalen Statue gesagt haben soll? Die Florentiner fragten den Meister „ Sag uns, wie hast du es geschafft, aus dem riesigen Block die wunderbare Gestalt herauszuholen?“ Michelangelos Antwort war ebenso verblüffend wie einfach: „David war schon da. Ich musste nur wegnehmen , was nicht David war.“

David war schon da... Dieser Satz inspirierte die amerikanische Sängerin Karen Taylor-Good zum Titelsong einer ihrer CDs. Karen singt: „Irgendwo, gar nicht so tief in meinem Innern sitzt der Mensch verborgen, als der ich gedacht bin. Wenn Neid und Hass wegfallen, zeigt sich dieser Mensch und es offenbart sich das wunderbare Kunstwerk, das ich bin: Reveal God's perfect work of art!“ In jedem und jeder von uns steckt ein Werk, das darauf wartet, sich zu offenbaren und - geschaffen zu werden. Und wenn wir uns noch so sehr etwas vormachen, so wissen wir im Grunde doch ganz genau, dass wir glücklich nur werden können, wenn wir uns an dieses Werk machen.

Wie werde ich der Mensch, als den ich gedacht bin? Wie kann ich das Kunstwerk, das ich angeblich bin, das ich aber allenfalls mehr erahne als sehe, schaffen? Gibt es einen Weg dorthin? Ja, es gibt einen, und so viel darf ich Ihnen bereits verraten: Es lohnt sich, den Weg zu suchen, denn es ist schön – und vorteilhaft, zu werden und zu sein, was wir im Grunde sind oder sein möchten, nämlich gut - und das genau meint Tugend.

Ich lege Ihnen sieben Sätze vor (sie liegen hinten zum Mitnehmen auf – wenn Sie es nicht vorziehen, mein Büchlein zum Thema mitlaufen zu lassen).

#### *1. Tugend ist die durch Übung gewonnene Fertigkeit und Haltung, etwas gut zu tun und das Gute leicht, gern und mit Freude zu vollbringen*

Da ist von „Fertigkeit“ die Rede. Ein Schreiner hat dann eine Fertigkeit erlangt, wenn er in nützlicher Frist einen Stuhl fertigen kann, Er kann es, wenn er es gelernt hat, und er lernt es, indem er es tut. Die handwerkliche Fertigkeit bildet gleichsam das Fundament für Tugend im heutigen Sinn.

Das wird deutlich, wenn wir einen kurzen Blick auf die Entstehungs-Geschichte der Tugend werfen.

Der Dichter Homer (8. Jh. v. Chr.) bescheinigt etwa einem Soldaten, der tüchtig und tapfer war, der also sein „Handwerk“ verstand, *areté* , was so viel bedeutet wie *Vortrefflichkeit*,

**Stärke.** In den Jahrhunderten nach Homer haben Dichter und Denker, allen voran Platon und dessen Schüler Aristoteles, den Begriff *areté*, Vortrefflichkeit, übernommen und sie weiteten ihn aus auf das spezifisch menschliche Tun im umfassenden Sinn. Alles, was ein Mensch tut und vor allem die Haltung, in der er es tut, wird als vortrefflich – oder eben nicht vortrefflich – qualifiziert. Die Philosophen brachten *areté* in Verbindung mit einer Fülle allmählich gewachsener Verhaltensweisen und Spielregeln des Zusammenlebens. Schliesslich verbanden sie den Begriff mit dem Streben nach einem erfüllten, „guten Leben“, das nicht mit Mühsal und Zwang verbunden ist, sondern froh zu machen vermag. Und das genau meint „Tugend“.

Bei den Römern wurde das griechische *areté*, Vortrefflichkeit, zur *virtus*, männliche Kraft, Fähigkeit, Geschicklichkeit. Das Wort *virtus* hat in den romanischen Sprachen, aber auch im Englischen Eingang gefunden. Die deutsche Sprache hat ein eigenes Wort geschaffen für „gut“, „vortrefflich“, „brauchbar“, nämlich *tauglich*. Von *tauglich* sein, etwas *taugen*, wurde Tugend abgeleitet. Wer Tugend hat, taugt etwas. Wer keine hat, taugt zu nichts.

*2. Eine gewisse Form der Moral verhindert Selbsterkenntnis und Selbstfindung und damit tiefe Freude. Sie raubt den Mut und den Schwung zu echter Entscheidung, welche für ethisches Handeln unerlässlich ist. Hier genau ist der Ort der Tugend.*

Moral, abgeleitet vom lateinischen „*mos*“, bedeutet soviel wie Sitte, Gewohnheit, Charakter. Vom Ursprung her hat es also eine ähnliche Bedeutung wie Tugend. Zu Beginn der Neuzeit kam es dann aber zu einer für die „Moral“ unheilvollen Entwicklung. Die traditionsreichen Tugenden wurden mehr und mehr rationalistisch verstanden und damit von der philosophischen Grundlegung und der spirituellen Tiefe entblösst. An deren Stelle traten konsequenterweise von aussen an den Menschen herangetragene Normen und ein ausführliches System von Regeln und Vorschriften, Geboten und vor allem Verboten: Dieses darfst du nicht, jenes musst du und immer wieder sollst du! Die Moraltheologen und in ihrer Folge viele Prediger schlugen auf die Pauke, Moralpauke, und drohten von der Kanzel herunter mit erhobenem Zeigefinger. Das Wort „abkanzeln“ spricht eine ebenso deutliche Sprache wie die Drohung: Ich werde dich „*mores* lehren“ - *mores* ist die Pluralform von *mos*, Sitte.

Wahre Tugend wächst aus dem Geschmack am Leben und aus der Sehnsucht, dieses Leben in Fülle zu haben. Um dieser Sehnsucht willen bin ich bereit, mehr und mehr das zu wollen und gern zu tun, was ich tun „muss“. Wohl gemerkt : Nicht tun, was mir beliebt, möglichst alles Beliebige, sondern das, was meinem Wesen zutiefst entspricht, wozu ich von innen her gedrängt werde, was mich und andere zufriedener und glücklich macht. Es ist schön, gut zu sein.

Durch eine „Gegenüberstellung“ wird noch deutlicher, was mit Tugend gemeint ist.

Moral engt ein	Tugend befreit
Moral treibt an	Tugend lockt
Moral sagt: Du musst!	Tugend sagt: Du darfst!
Moral hebt den Zeigefinger	Tugend zeigt aufs Herz
Moral schaut auf Prinzipien	Tugend schaut auf den Menschen
Moral kämpft gegen Fehler	Tugend ist für das Fehlende da
Moral lehrt das Fürchten	Tugend macht Mut
Moral droht mit der Hölle	Tugend zeigt den besseren Weg
Moral predigt Wasser und trinkt Wein	Tugend predigt Wein – und trinkt Wein

Es gibt viele Formen der Tugend. Ihr Name ist Legion und ihr Vorname *areté*, Vortrefflichkeit, Vorzüglichkeit, wir können auch sagen: Schönheit. Es ist schön, gut zu sein..

Die verschiedenen wohlwollenden und wohltuenden Grundhaltungen lassen sich aber alle auf wenige zurückführen. Genau genommen auf vier nämlich auf die so genannten Kardinaltugenden – Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mass. Im Wort „kardinal“ steckt das lateinische *cardo*, Angel. Kardinaltugenden sind also Dreh- und Angelpunkte menschlicher Existenz. Oder anders gesagt: Die vier grundlegenden Tugenden sind die Angeln des Tors zu einem erfüllten Leben für andere und für sich selbst.

*3. Klugheit ist, wenn auch nicht die wichtigste, so doch die grundlegendste aller Kardinaltugenden. Ohne Klugheit geht nichts. Nur wer klug ist, kann auch auf die richtige Weise gerecht, tapfer und massvoll sein. Oder anders gesagt: Ungerecht, feige und masslos zu sein, ist unklug und bringt auf lange Sicht nur Nachteile und keine Vorteile.*

Um es gleich zu sagen: Dumm und kurzsichtig ist so manches, was sich als klug verkauft. Es ist deshalb notwendig, den Etikettenschwindel, der mit „Klugheit“ betrieben wird, aufzudecken. So lässt sich besser darstellen, was Klugheit meint, und warum ihre Rolle so wichtig ist.

In der so genannten postmodernen Beliebigkeit und der damit verbundenen Unsicherheit meinen manche den guten, altbewährten Regeln, moralischen Vorschriften und Rezepten (also der „Moral“) folgen zu müssen. Für sie gilt: Klug ist, wer gehorsam ist. Das ist der erste Schwindel.

Nicht wenige meinen: „Wahr“ ist, was „in“ ist, was „gang und gäbe“ ist und nicht was Sache ist. Klug ist demnach, wer der Mode folgt. Das ist der zweite Schwindel.

Wieder andere fragen: Wie komme ich ungeschoren durch und an den gesetzlichen Vorschriften vorbei? Wie mache ich es, dass mir auch in Zukunft nichts passiert? Klug ist demnach, wer gerissen ist – dritter Schwindel.

Auf dem Hintergrund dieser drei Verdrehungen lässt sich darlegen, was die Tugend der Klugheit auszeichnet.

### *KLUG IST, ERSTENS, WER SICH SELBST ERKENNT*

Wer bin ich? Die Frage ist alt und heilig. Zur Zeit, da in Griechenland die Tugend geboren wurde, konnten die Menschen, die in Delphi wohnten oder in der Stadt weilten, um vom Orakel mehr über ihre Zukunft zu erfahren, am Tempel des Apollo die Worte lesen: *gnothi seauton*, „Erkenne dich selbst“.

Um es kurz zu sagen: Es gibt einen Ort in mir, wo ich mit Gewissheit weiss, wer ich bin und was ich zu tun und zu lassen habe. Dieses Mitwissen (lat. *conscientia*) oder Gewissen gibt präzise wieder, was gemeint ist: Im Gewissen habe ich eine Verbündete, vorausgesetzt, ich bin still und achtsam genug, ihre Stimme zu vernehmen. Ohne Schweigen, ohne Stille und Einkehr, geht es nicht. Die Sehnsucht, die wir Gott sei Dank nicht stillen können, ohne still zu werden, zielt genau auf jenen wissenden Ort in uns. In der Einkehr können wir ihn erreichen.

### *KLUG IST, ZWEITENS, WER STAUNEND DIE WELT ERKENNT*

Staunen ist bekanntlich der Anfang der Weisheit. Der staunende Mensch stellt sich die Frage, warum das alles ist. Nicht, dass es dies und jenes und so vieles und auch Ausserordentliches gibt, ist zum Staunen und macht uns betroffen, sondern dass es überhaupt etwas gibt und nicht vielmehr nichts.

Staunen verlangt Offenheit und Bereitschaft, die Wirklichkeit in ihrer Vielschichtigkeit nicht wahrzunehmen. "Wahrnehmen" ist wörtlich zu verstehen: Nehmen, was wahr ist; vernennen, was da ist. Das hat – ebenfalls wörtlich zu verstehen - mit Vernunft zu tun. Vernünftig ist, wer vernimmt, was ist und damit weiss, was wirklich ist – was Sache ist. Und zwar die ganze Sache und die vielschichtige Wirklichkeit. Es ist demnach Sache des klugen Menschen, sich selbst und die Welt zu erkennen. Doch das genügt nicht. Es kommt ein drittes dazu:

### *KLUG IST, WER SICH ENTSCHIEDET*

Zur Klugheit gehört beides, die theoretische Vernunft und auch die praktische - das Erkennen und das *Entscheiden*. Die Klugheit schlägt die Brücke zwischen dem Sein und dem Sollen. Sie nimmt wahr, was ist und was gut ist, und sagt, was zu tun ist.

Das führt uns zur zweiten Haupttugend, der Gerechtigkeit.

4. *"Die Gerechtigkeit ist die vorzüglichste unter den Tugenden und so wunderbar schön, dass nicht Abendstern und nicht Morgenstern glänzen wie sie...In ihr sind alle anderen Tugenden enthalten."* (Aristoteles)

Alles, was wir tun, hat direkt oder indirekt mit Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit zu tun. Da verwundert es nicht, dass auf der Internet-Suchmaschine die Stichworte zu „gerecht“ die Millionengrenze übersteigen (!). Und doch liegt der schier unendlichen Vielfalt ein einziges Prinzip zugrunde. Es lautet: Jedem Menschen das Seine. Die Römer nannten es *suum cuique*, und sie bauten darauf ihr Recht. Doch bereits Platon war der Gedanke vertraut. Und zwar als etwas, das ihm, wie er sagt, „von weit her“ zugekommen sei. Genau genommen geht die Überzeugung, dass einem jeden Menschen das Seine zusteht, auf Homer und damit auf die Zeit zurück, da Tugend – wie wir gesehen haben – sich herauszubilden begann.

*Suum cuique*, dieser Grundsatz gehört also zum Urgestein abendländischer Überlieferung – und ist aktuell wie eh und je. Jedem Menschen gebührt das Seine und nicht etwa das Gleiche. Das wäre Gleichmacherei und eines Menschen in seiner Einmaligkeit nicht würdig. Es geht um etwas Anspruchsvolleres, das sich so formulieren lässt: Gleichheit der Individuen, von denen jedes anders ist.

Jedem Menschen das Seine! Auf dieser Regel basiert die Gerechtigkeit. Ordnet sie die Beziehung zwischen einzelnen, heisst sie *Tausch- oder Vertragsgerechtigkeit*, regelt sie die Beziehung zwischen einzelnen Personen und dem Gemeinwesen, nennt man sie *zuteilende* bzw. *gesetzliche Gerechtigkeit*.

#### *Tausch- oder Vertragsgerechtigkeit*

Ein Vertrag hilft den Vertragspartnern, sich zu vertragen. Das gilt auch für Ehepartner oder für Paare in eheähnlichen Gemeinschaften. Wie oft habe ich Menschen in der Scheidung über fehlende Verträge klagen, ja jammern gehört! Allen, die vorhaben zu heiraten, empfehle ich deshalb: Studieren Sie bei aller Liebe das Ehe- und Scheidungsrecht oder wenigstens einen kurzen Leitfaden dazu für Nichtjuristen.

Und nun zur so genannten *zuteilenden Gerechtigkeit* und zur *gesetzlichen*. Was ist damit gemeint?

Wenn eine Mutter die Suppe schöpft, ist sie bemüht, jedem Kind gerecht zu werden und ihm das Seine, nicht das Gleiche zuzuteilen: Sie übt *zuteilende Gerechtigkeit*. Oder wenn ich Steuern zahle, zur Wahlurne gehe oder sonst meinen Beitrag zum Wohle des staatlichen Ganzen leiste, werde ich meiner Pflicht als Bürger, Bürgerin gerecht, und zwar von Gesetzes wegen: Ich übe *gesetzliche Gerechtigkeit*.

Welches aber sind die Spielregeln der Beziehung zwischen Einzelpersonen und dem grösseren Ganzen, inklusive dem Staat?

Nur soviel:

Beim Volk wächst - wohl nicht zuletzt bedingt durch die Rezession - die Erwartungs- und Konsumhaltung. Man hat einbezahlt, und nun will man wieder haben, was man einbezahlt hat. So verwechselt man den Staat mit einer Bank und vergisst, dass wir es sind, die "Staat machen"

Josef Pieper betont in seinem Buch über die Tugenden mit grossem Nachdruck, dass sich der Beitrag zum „grösseren Ganzen“ nicht auf das Materielle beschränkt: „Zweifellos habe ich es nicht bloss dann mit dem Gemeinwohl zu tun, wenn ich staatliche Gesetze befolge oder verletze, wenn ich Steuern zahle oder zur Wahlurne gehe; das Gemeinwohl ist gleichfalls im Spiel, wenn ich, anscheinend ganz ‚privat‘, zuchtlos bin oder träge. Das Gemeinwohl bedarf des Gutseins aller Einzelnen.“

Welche Haltung dem Staat gegenüber! Doch nur mit dieser wohlwollenden und wohltuenden Grundhaltung vermögen wir eine Änderung in der Politik herbeizuführen. Mit anderen Worten: Wir haben die Politikerrinnen, Politiker, Bischöfe, Päpste, Wirtschaftsführer, die wir verdienen.

A propos Wirtschaft und Ethik. Ethik und Wirtschaft scheinen zwei Paar Stiefel zu sein, die nicht zusammenpassen: Hier Wirtschaft – dort Ethik. Doch das ist nicht die Lösung. Weniger denn je kann die Welt eine Wirtschaft brauchen, die meint auf das Prinzip Verantwortung verzichten zu können. Nicht Ethik *oder* Wirtschaft also, sondern Ethik *und* Wirtschaft: Wirtschaftsethik.

Was aber ist die Grundlage eines Handelns nach dem „Prinzip Verantwortung“ (Hans Jonas)? Was ist Ethik? Es ist, kurz gesagt, die nicht mehr zu hinterfragende Übereinkunft: So etwas tut man nicht. Dieser knappe Satz schliesst die eigene Erfahrung mit ein, ja, setzt sie voraus: „Was du nicht willst, das man dir tut, das füge keinem andern zu“. Diese in allen grossen Traditionen bekannte Verhaltensregel nennt man die „goldene „Regel“. Sie gibt den Stoff her für ein universelles Ethos, wie es Hans Küng formuliert und das Parlament der Weltreligionen 1993 in Chicago verabschiedet hat. Folgende Weisungen, von denen alle und nicht nur die zweite auf die Gerechtigkeit zielen, gehören dazu:

- Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltfreiheit und der Ehrfurcht vor dem Leben;
- Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung;
- Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit;
- Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und die Partnerschaft von Mann und Frau.

Diese vier Grundsätze - sie sind unerlässlich für verantwortliches Handeln - bedeuten, kurz dargestellt, folgendes:

#### *Ehrfurcht und Respekt vor dem Leben*

Dem Menschen stehe, so sahen wir, das Seine zu. Diese Einsicht hat Tradition. Es ist aber an der Zeit - und es ist zu unserem eigenen Vorteil - zu respektieren, dass jeder Kreatur das Ihre zusteht. Wir sind ja aus der Erde genommen, atmen ihre Luft, trinken ihr Wasser und nehmen von ihr unsere Nahrung. Auf Gedeih und Verderb, auf Leben und Tod sind wir mit ihr verbunden. Allmählich, wenn auch nur zögerlich und mehr der Not als der Tugend folgend, beginnen wir zu verstehen, dass wir uns buchstäblich ins eigene Fleisch schneiden, wenn wir die Umwelt – und mit ihr die Mit- und Nachwelt – zerstören.

### *Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung*

Nicht selten treffe ich Leute, die sich von der Frage leiten lassen: Wie komme ich ungechoren durch? Mit Tugend und Ethik, mit Tugendethik und Gerechtigkeit hat das soviel zu tun wie die Dusche mit der Taufe. Denn die Tugend der Gerechtigkeit meint präzise, das Richtige unabhängig davon zu tun, ob es Gesetze vorschreiben oder nicht. Wo diese Haltung fehlt, droht Ethik zu einem Wohlstandsthema zu verkommen: Wie viel Ethik kann ich mir leisten? Doch das ist eine kurzsichtige Politik und gereicht auf die Dauer einem Unternehmen nicht zum Vorteil. Eine Firma, die nämlich nur dann ethisch handelt, wenn sie blüht, blüht bald nicht mehr. Mit anderen Worten: Verantwortetes Tun lohnt sich. Firmeneigene Verhaltensregeln für soziales und ökologisches Handeln (und die Einhaltung dieser Regeln!) fördern die Unternehmenskultur, die Motivation der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, und sie schaffen Vertrauen und Glaubwürdigkeit nach aussen.

### *Toleranz und Wahrhaftigkeit*

Lug und Trug zahlen sich auf die Dauer auch in der Wirtsacht nicht aus. Eine Firma muss halten, was sie etwa in der Werbung verspricht und sich für die Werte engagieren, die sie in eben dieser Werbung propagiert. Eine Bank beispielsweise kann nur dann symbolkräftig den „Weg freimachen“ auf dem Hintergrund einer intakten Gebirgslandschaft, weil sie nicht um jeden Preis – koste es, was es wolle – den Gewinn maximieren will.

### *Partnerschaft von Mann und Frau*

Man hat gesagt, das 21. Jahrhundert werde ein Jahrhundert der Frau sein. Gott bewahre! Eine Einseitigkeit soll nicht durch eine anderer abgelöst werden. Darum sage ich: Es wird ein Jahrhundert der Partnerschaft sein oder es wird nicht sein.

Kein Zweifel, es besteht ethischer Handlungsbedarf. Ein Handeln ist gefordert, das sich nicht im Zurückschauen, in einer Art „Reparaturethik“ und auch nicht in der Befolgung von Gesetzen erschöpft ("Regelethik"), sondern sich auf tiefe Einsicht und kluge Weitsicht stützt: *Tugendethik*.

Wir kommen zu dritten Grundtugend, der Tapferkeit:

*5. In der Reihe der Kardinaltugenden folgt die Tapferkeit traditionsgemäss unmittelbar auf die Gerechtigkeit. Das hat System. Denn nur dank der Tapferkeit kann die Gerechtigkeit ihr Kerngeschäft erfolgreich führen, nämlich das Gute vollbringen. Das Gute, das es nach Erich Kästner bekanntlich erst gibt, wenn man es tut: „Es gibt nichts Gutes, es sei denn man tut es“. Tapferkeit ist damit nicht die erste (das ist die Klugheit) und auch nicht die wichtigste (das ist die Gerechtigkeit), wohl aber die notwendigste aller Tugenden: Sie hilft der Gerechtigkeit, die Not zu wenden.*

Was aber ist Tapferkeit? Was vermag sie, wenn sie mehr als die Missachtung der Gefahr, mehr als blindes Draufgängertum und mehr als stoische Ruhe oder Apathie? Kurz gesagt:

*Tapfer zum Beispiel ist ein Mensch, der sich von der Brücke stürzt, um ein Leben zu retten, das in Gefahr ist, obwohl er dabei sein eigenes Leben gefährdet und obwohl er nicht frei ist von Angst.*

*Tapfer ist ein Mensch, der geduldig Widerwärtigkeiten erträgt, wo Widerstand sinnlos ist, aber sich ob dem Unrecht erzürnt und entschieden Widerstand leistet, wo Widerstand angebracht ist und Zivilcourage von Nöten.*

Vom Leben Sicherheit zu erwarten sei ein Aberglaube, hat Helen Keller einmal gesagt. Und sie fügte hinzu, das Leben sei entweder ein gewagtes Abenteuer oder es sei gar nichts. Sie

musste es wissen. Wagte sie doch trotz Erblindung und Taubheit das Abenteuer des Leben auf beispielhafte Weise. In Hunderten von Vorträgen und in ihren autobiografischen Büchern ermutigte sie ungezählte Menschen, dieses Wagnis ebenfalls einzugehen.

Der römische Philosoph Seneca, der übrigens Nächstenliebe postuliert hat auf Grund der allgemeinen Verwandtschaft unter den Menschen, prägte folgendes Wort, das ich sehr liebe: *Nicht, weil Dinge schwer sind, wagen wir sie nicht, sondern weil wir sie nicht wagen, sind sie schwer.*

Wenn ich das bedenke, regt sich in mir - und bei vielen auch älteren Menschen - so etwas wie ein heiliger Zorn, der besagt: Ich bin nicht bereit, feige zu kneifen, *vielmehr* versuche ich, etwas Mutiges zu tun und das Leben zu wagen, oder wenigstens zu versuchen, es zu wagen, koste es, was es wolle - und sei es das Leben.

Ich bin nicht bereit, mich der normativen Kraft des Faktischen widerstandslos zu beugen; *vielmehr* tue ich alles, um neue Möglichkeiten zu schaffen.

Ich bin nicht bereit, den Zustand der Welt und Sätze wie „Kriege hat es immer gegeben und wird es immer geben“ unwidersprochen hinzunehmen; *vielmehr* setze ich mich entschieden ein für eine gerechtere und friedlichere Welt.

Ich bin nicht bereit, meinen gegenwärtigen Bewusstseinsstand und mein momentanes Selbst- und Weltverständnis als endgültig und abgeschlossen anzusehen; *vielmehr* breche ich - auch im fortgeschrittenen Alter - auf zu neuen Horizonten.

*6. Mass halten ist nicht erst in unseren Tagen aktuell. Der Hang zur Masslosigkeit ist nämlich unserer Spezies vom Ursprung her in die Wiege gelegt. Positiv formuliert: Wir sind auf Unendlichkeit hin ausgerichtet und haben, wie die Alten sagten, einen unbegrenzten Appetit. Da überrascht es nicht, dass Dichter und Denker neben den andern Grundhaltungen, die unser Leben und Zusammenleben ermöglichen – Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit – auch das rechte Mass bedacht haben.*

Vom alten ursprünglichen Wortsinn her bedeutet Mass halten nicht einer braven Mittelmässigkeit zu verfallen. Es bedeutet vielmehr, das, was uns im Innersten antreibt, nämlich unsere Triebe, so ordnen und ausrichten, dass sie unsere Sehnsucht wirklich und nicht nur scheinbar stillen. Das Wort „stillen“ erinnert an ein von der Mutter gestilltes Kind und besagt präzise, wie „Ordnung finden“ und „zur Ruhe kommen“ zusammengehen. Ruhe und tiefer Friede sind die Frucht einer inneren Ordnung, die *Mass nimmt* an meinem wahren Wesen. Dieses - und im letzten nur dieses mein Wesen - ist *massgeblich*, und es macht mich zugleich fähig, *Mass zu halten*. Mit anderen Worten: Mass halten bewahrt meine Triebe davor, mich in eine Richtung treiben zu lassen, die meinem Wesen zuwider läuft. Oder, mit Josef Pieper gesagt: Wir müssen es uns „etwas kosten lassen, wirklich das zu sein, was wir wesenhaft sind: sich selbst besitzende, freie sittliche Person“ (Pieper 226).

Masshalten können wir also umschreiben als die Fähigkeit, unsere Triebe so zu ordnen und auszurichten, dass sie unsere Sehnsucht zu stillen vermögen. Was bedeutet das konkret im Bezug auf unsere Grundlegenden Triebe, den Besitztrieb, den Machttrieb und den Geschlechtstrieb?

#### *Der Besitztrieb*

Es ist eine alte Erfahrung: Wer in seinem Leben nie etwas sein Eigen nennen durfte, tut sich schwer – wenn er oder sie zu Besitz gelangt – Mass zu halten. Besitzen dürfen (und teilweise auf Besitz verzichten zu können) gehört wesentlich zum Menschen.

### *Der Machttrieb*

In seinen "Weltgeschichtlichen Betrachtungen" meint Jakob Burckhardt, Macht sei an sich böse. Ich würde meinen, sie ist zumindest ambivalent. Sie zieht an und stösst ab, sie fasziniert und erschreckt zugleich. Ein geordnetes Verhältnis zur Macht bedarf dringend der Einübung!

### *Der Geschlechtstrieb*

Wir werden, wie jedes Lebewesen angehalten, besser: angetrieben, unsere Art zu erhalten. Unser Geschlechtstrieb bedarf heute mindestens so sehr wie in früheren Zeiten und Kulturen der sorgfältigen Pflege.

7. *Fragen wir nach dem Quell aller Tugenden und zugleich nach ihrer Vollendung, so lautet die Antwort: Liebe. Wenn wir lieben, sind wir wahrhaft frei. Frei, das zu tun, was wir im Grunde unseres Herzens tun möchten, nämlich das Gute. Ganz im Sinne des berühmten Wortes von Augustinus: „Liebe und tue, was du willst“. (Ama et fac, quod vis)*

Kein Zweifel: Was uns treibt und bewegt, von der Wiege bis zur Bahre ist die Sehnsucht zu lieben und geliebt zu werden. Doch was ist das eigentlich „Liebe“ und wie können wir die hohe Kunst der Liebe lernen?

Liebe ist ein grosses Wort und kann vieles meinen. Wir lieben die Sonne und die Sterne, die Natur und die Berge, Gott und die Menschen, uns selbst und die Katze – und diese liebt (wie die Werbung sagt) Whiskas. Die deutsche Sprache, die sonst philosophisch sehr differenziert ist, kennt in Sachen Liebe nur ein Wort. Wenn wir unterscheiden möchten - und wir tun gut daran zu unterscheiden! – werden wir einmal mehr auf die alten Griechen verwiesen und auf die Zeit, da Tugend Gestalt anzunehmen begann. Die griechischen Dichter und Denker haben für „Liebe“ mindestens drei Worte geschaffen: Eros, philia, agape.

*Eros* ist die treibende Kraft des menschlichen Lebens, ja des Lebens überhaupt.

Das ursprünglichen Verständnis von Eros schliesst den Sexus ein, aber Eros lässt sich nicht auf Sex beschränken. Diese Beschränkung, die sich im Laufe der Jahre einstellte, bringt den Eros mit bestimmten Einrichtungen in Verbindung, die mit echtem Eros so viel zu tun haben wie die Taufe mit der Dusche.

*Philia* wird von Aristoteles in seiner *Nikomachischen Ethik* meisterlich beschrieben als die „Tugend der Freundschaft“. Dank ihr wissen sich Menschen in gemeinsamer Überzeugung tiefst verbunden, stützen einander und gönnen sich neidlos alles Gute.

*Agape* schliesslich (lateinisch *caritas*) meint liebevolle Aufnahme, Gastfreundschaft, die Sorge für Leib und Seele, kurz: fürsorgende Liebe.

*Eros, Philia, Agape* sind die drei Säulen der *einen* Liebe. Nur zusammen bilden sie ein Ganzes und machen den Charme, die Wärme und den Glanz aus, den liebende Menschen ausstrahlen. Wollten wir uns beispielsweise in einer Anwandlung „höherer“, geistiger Liebe vom Eros lösen, wir beraubten uns der elementaren Kraft des Handelns; unsere Liebe (auch die Liebe zu Gott!) würde zahm und lahm, saft- und kraftlos. Die umfassende, lebensfördernde Bedeutung von Eros pflegten die Griechen mit einem Wortspiel zum Ausdruck zu bringen. Setze man – so hiess es – zwei Buchstaben vor das Wort Eros, nämlich p und t, ergebe sich „Pteros“, was so viel bedeutet wie „Flügel“. Eros, die Kraft, die uns beflügelt!

Liebe durchdringt und erfüllt alle anderen Tugenden. Sie steht am Anfang jeder Tugend und an deren Ende – am Anfang als Eros, am Ende als Agape. Sie ist das „Alpha und das Omega einer jeden Tugend“ und umfasst „das ganze Alphabet des Lebens“. (Comte 266)

Ich komme zum Schluss:

Wenn Sie sich, meine Damen und Herren, eingeladen fühlen, die vier grundlegenden Tugenden – Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mass – weiterhin einzuüben, so freut mich das sehr. Und wenn Sie es mit dem Feuer des Eros, mit den Schwung der Philia und mit der Wärme der Agape tun, dann wird das, was dabei heraus kommt, nicht freudlosen Pflicht und Schuldigkeit sein, sondern Freude. Es ist schön, gut zu sein – und es führt Sie zum Erfolg.

Niklaus Brantschen

16. März 2006